

# Zentrale Aspekte der Indioproblematik bei José Martí

SUSANNE GRUNWALD

Obwohl die Indioproblematik von der martianischen Literaturkritik immer wieder als bedeutend für ein Textverständnis der Arbeiten José Martí's herausgestrichen worden ist, soll dieses Thema in den folgenden Darlegungen noch einmal erörtert werden, um anhand zentraler Ideen des Kubaners aufzuzeigen, daß das Thema des Indios weitaus mehr darstellt als nur eine Facette des 'Nuestra América' -Konzepts oder ein weiteres unter vielen Interessengebieten des Kubaners.

Ebenso wie im Falle der übergeordneten Größe 'Nuestra América' und deren eher affektiv besetzten Entsprechung 'Madre América' treffen wir im Zusammenhang mit der Indioproblematik auf zahlreiche programmatische Formulierungen, die verdeutlichen, welch hohen Stellenwert für Martí das indigene Element tatsächlich besitzt. Gerade die Handhabung des Schicksals der nativen Bevölkerung bildet für ihn den Schlüssel zur Entwicklung<sup>1</sup> Amerikas – "La raza indígena. Muy difícil problema, que demasiado lentamente se resuelve".<sup>2</sup> Bereits 1877 wies er sein indigenistisches Anliegen als ein Leitmotiv seines gesamten Schaffens aus, ein regelrechtes Lebensprogramm, welches aufgrund der allgegenwärtigen und übermächtigen Präsenz der 'einen' 'obra de su vida' (also der Befreiung Kubas) in der Rezeptionsgeschichte Martí's bisher sicherlich zu wenig betont wurde:

A Sánchez Solís, que he de hacer una de las obras de mi vida, escritas y prácticas, de la regeneración de los indios. Es una obligación que tengo con mi alma y con su bondad.<sup>3</sup>

Noch wenige Wochen vor seinem Tod, also zu einer Zeit, in der Kuba sich bereits im Krieg befand, notierte er in sein Tagebuch "Leo sobre indios"<sup>4</sup>, worin sich ganz besonders der tiefe persönliche Bezug zu diesem Thema manifestiert. In seinen "Apuntes" von 1878-1880 finden wir eine Notiz, die durch ihre Mandats- bzw. Gelöbnisform besticht: "Ama a la Naturaleza. Ama a los Indios. Huellas nada".<sup>5</sup> In den "Apuntes varios" von 1879 formuliert er eine Genealogie, die ein ganzes Kulturprogramm beinhaltet:

<sup>1</sup> So heißt es in Martí 1963-1966:98 (Bd. 7): "se creó un pueblo mestizo en la forma, que con la reconquista de su libertad, desenvuelve y restaura su alma propia".

<sup>2</sup> Martí 1963-1966:164 (Bd. 7).

<sup>3</sup> Martí 1963-1966:33 (Bd. 20). Sánchez Solís' ganzer Einsatz galt dem Studium und der Revitalisierung der mexikanisch-indianischen Kultur – in diesem Fall seiner eigenen.

<sup>4</sup> D.h. über die Resistenz der Azteken gegenüber den Truppen von Cortés und die Schlüsse, die man bezüglich ihrer ursprünglichen Wesensart daraus ziehen kann (Martí 1963-1966:211 [Bd. 19]).

<sup>5</sup> Martí 1963-1966:156 (Bd. 21).

[...] clamor de los sepulcros, – palabras que no se oyen, graves sombras que pasan; razas muertas tan viejas que sobre vuestras ruinas se levantan caobales seculares; [...] ; amparad en la demandadora liza a vuestro hijo, orgulloso de sus padres, enamorado de sus tierras, sangrando de sus dolores [...] ; Abridme vuestros bosques, reveladme vuestras entrañas, prestadme vuestras voces majestuosas, – por cuanto fue locura anunciar.<sup>6</sup>

Es bleibt also zunächst festzuhalten, daß Martí sich eine programmatische Stellvertreterfunktion zuweist: Er fungiert als Sprecher derjenigen, die keine Stimme mehr haben.<sup>7</sup>

### 1 Die Bewertung der indianischen Kultur

Ein erstes Charakteristikum innerhalb dieser Thematik ist die uneingeschränkte Anerkennung und Bewunderung für die präkolumbische Kultur sowie sein Schmerz über ihre Zerstörung, welchem er in leidenschaftlichen Worten Ausdruck verleiht:

[...] las profecías de Chilam Balam el yucateco, más reposadas y profundas; las olas de Netzahualcoyotl mexicano, más sublimes [...] cómo pudiera ser que, contra la ley universal, no tuviese la literatura indígena las condiciones de esbeltez, armonía y color de la naturaleza americana? [...] ; Qué instituciones tenía Tlaxcala! ; Qué bravos, Mayapán! Teotitlán, ¡qué escuelas! Copán, ¡qué circo! México, ¡qué talleres, plazas y acueductos! Zempoala, ¡qué templos! Los Andes, ¡qué calzadas! ; Qué importa que vengamos de padres de sangre mora y cutis blanco? El espíritu de los hombres flota sobre la tierra en que vivieron, y se le respira. ; Se viene de padres de Valencia y madres de Canarias, y se siente correr por las venas la sangre enardecida de Tamanaco y Paramaconi [...].<sup>8</sup>

Passagen von solch geradezu ekstatischer Bewunderung zeigen nicht nur Martí's ausgeprägtes Wissen und seine wirklich empfundene Begeisterung, hier wird deutlich, wie sehr er sich mit dem ursprünglichen Kulturelement identifiziert. Er atmet nicht nur den Geist der Schöpfer solch großartiger Werke förmlich ein, sondern auch den der Unterlegenen. Trotz ihres Untergangs – der Geist ist ihm unvergänglich und gegenwärtig.<sup>9</sup> Auf ebenso heftige Weise ruft die brutale Zerstörung, die er seiner Leserschaft ganz in der Tradition der 'heiligen Wut' eines Las Casas in ihrem ganzen Ausmaß wieder vor Augen führt, in ihm Trauer, Entsetzen, Fassungslosigkeit und Verbitterung hervor, als ob in seinen Venen tatsächlich "la sangre enardecida de Tamanaco y Paramaconi" flösse<sup>10</sup>:

<sup>6</sup> Martí 1963-1966:444 (Bd. 19).

<sup>7</sup> Vgl. auch das Zitat in Anm. 21.

<sup>8</sup> Martí 1963-1966:335-336 (Bd. 8). Tamanaco und Paramaconi waren zwei indianische 'caciques', die sich bis 1569 bzw. 1573 auf dem Gebiet des heutigen Venezuela mit den Mariches und Taramainas erfolgreich gegen die Spanier zur Wehr setzen konnten. Paramaconi gab seinen Widerstand schließlich auf; Tamanaco, dem Führer der Mariches, wurde in einer Art 'Schauspiel', in welchem er seine wahre Kraft beweisen sollte, von einem Hund der spanischen Soldaten der Kopf abgerissen (vgl. Rojas 1878:40ff. sowie Vitier 1977:163ff.).

<sup>9</sup> Zur Unzerstörbarkeit, Unvergänglichkeit und lebendigen Präsenz des Geistes ("y se le respira"), der in den künstlerischen Schöpfungen zum Ausdruck kommt, vgl. auch folgendes: "Pero de aquella absorción cruenta algo quedó de la vencida raza: el espíritu, que resiste siempre al acero, al hierro y al fuego" (Martí 1963-1966:443 [Bd. 19]). Vergessen wir zudem hierbei nicht, daß es gerade der Geist war, der den Indios jahrhundertlang abgesprochen wurde. Vor dem Hintergrund der im 19. Jahrhundert vor allem durch den Sozialdarwinismus propagierten rassistischen Ideologeme – basierend auf Mechanismen der Diskriminierung, Inkriminierung und der Exklusion (von Indios und Mestizen) – tritt der wahre, nämlich vor allem ethische Wert vieler Texte Martí's überhaupt erst zutage (Näheres zum Sozialdarwinismus sowie dem Paradigma des 'mestizaje' bei Jiménez 1973, Lienhard 1994:94ff., Schumm 1994:59ff., Koch 1973 sowie Zea 1978 u. 1990).

<sup>10</sup> Vgl. Sacoto 1968:151.

[...] era el pueblo español que mandó en América, y echó abajo las casas de los indios. Las echó abajo de raíz: echó abajo sus templos, sus observatorios, sus torres de señales, sus casas de vivir, todo lo indio lo quemaron los conquistadores españoles y lo echaron abajo, menos las calzadas, porque no sabían llevar las piedras que supieron traer los indios, y los acueductos, porque les traían el agua de beber.<sup>11</sup>

Auf der einen Seite betont hier die Wiederholung des "echó abajo" in besonderem Maße die unglaubliche Brutalität, Rohheit, die nicht zu steigende Unsensibilität der spanischen Eroberer. Auf der anderen hebt sie den krassen Unterschied zwischen ihrem nicht zu unterbietenden, niederen Verhalten und der geistigen Größe der aztekischen und anderer indianischer Erbauer hervor. Schon das rein materielle Ausmaß der zu Boden gestampften Monumente, Heiligtümer (und "casas") kontrastiert zur Feinheit der Besiegten.<sup>12</sup> Anhand des "menos las calzadas" (also der bewußten Nicht-Zerstörung derjenigen Kulturgüter, welche es auszuschlachten galt) zeigt Martí auf, daß die Zerstörung auf eine Methodik zurückzuführen ist, die dazu diente, die 'indígenas' kulturell wie moralisch zu erniedrigen, zu lähmen und zu vernichten – vor allem auch im religiösen Sinn:

Y los sacerdotes que vinieron de España después de los soldados echaron abajo el templo del dios indio y pusieron encima el templo de su dios.<sup>13</sup>

Der christliche Tempel – symbolischer Tod der autochthonen Kultur – indiziert hier jedoch keineswegs eine Deifikation des Eroberungsunternehmens, sondern das koloniale Verbrechen, den kulturellen Betrug, die Entfremdung von einer authentisch-amerikanischen Seinsweise und die Verwicklung der Kirche und ihrer Doktrin in die kolonialen Greuelthaten. Martí demaskiert somit den traditionellen Mythos der um die 'conquista' geführten Rechtfertigungsdebatte, die Christen hätten den 'Wilden' die Zivilisation gebracht. Gott (der christliche) steht stattdessen für 'conquista'.

Immer wieder finden wir bei Martí neben der kulturpolitischen<sup>14</sup> Aufwertung des Autochthonen eine tiefe Zärtlichkeit für die Denk- und Seinsweise der 'indígenas' und ihrer Interpretation des Universums:

¡Qué augusta la Ilíada de Grecia! ; Qué brillante la Ilíada indígena! Las lágrimas de Homero son de oro; copas de palma, poblada de colibríes, son las estrofas indias [...] Y esto no lo vemos sólo los que amamos a los indios como a un lirio roto,<sup>15</sup> [...] y se vivía como en una flor [...] En aquel país de pájaros y de frutas [...] Tenían el pensamiento azul como el cielo, y claro como el arroyo [...] Caían, como las plumas y las hojas. Morían de pena, de furia, de fatiga, de hambre, de mordidas de perros.<sup>16</sup>

<sup>11</sup> Martí 1963-1966:371 (Bd. 18).

<sup>12</sup> Angesichts dieser zutiefst menschlichen und der Gerechtigkeit verpflichteten Darstellung drängt sich ein Vergleich mit Sarmiento, einem Vertreter der ideologischen Gegenseite, nahezu auf: Dieser hat, vor allem in *Conflicto y armonías de las razas en América*, die Zerstörung und Ausrottung der 'salvajes' durch die Spanier stets als 'notwendiges Übel', das mit der Zivilisation einhergehe, ja dieser geradezu immanent sei, dargestellt (vgl. Sarmiento 1915, z.B. 103-104, 228, 281, 309-310 [1883]).

<sup>13</sup> Martí 1963-1966:283 (Bd. 18). Bestechend ist hier auch die zweimalige Minuskel-Schreibweise von "dios". Beide Götter sind gleichgesetzt.

<sup>14</sup> Vgl. Acosta 1974:23.

<sup>15</sup> Martí 1963-1966:336 u. 337 (Bd. 8).

<sup>16</sup> Martí 1963-1966:441 u. 442 (Bd. 18). Martí bezieht sich damit auf die in der Geschichte als ganz besonders primitiv erachteten Indios der Insel Española.

Hier thematisiert Martí, in deutlicher Abgrenzung zu einer rein eurozentrischen Perspektive, besonders den krassen Gegensatz zwischen der natürlichen, naiv-unschuldigen und zarten Daseinsform dieser Indios und den Todesarten, die ihnen von den Spaniern zugeordnet wurden. Es ist gerade die als so barbarisch diffamierte Lebensform, welche das Verbrechen besonders hervorhebt. Sie rechtfertigt es nicht, sie steigert es.

Mit ausgeprägter Empathie führt Martí vor, was von dieser blühenden Kultur übrig blieb, und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, er eigne sich nicht nur die Stimme der Indianer an, sondern auch ihren Schmerz<sup>17</sup>:

De toda aquella grandeza apenas quedan en el museo unos cuantos vasos de oro, unas piedras como yugo, de obsidiana pulida, y uno que otro anillo labrado. Tenochtitlán no existe. No existe Tulán, la ciudad de la gran feria. No existe Texcoco, el pueblo de los palacios. Los indios de ahora, al pasar por delante de las ruinas, bajan la cabeza, mueven los labios como si dijese algo, y mientras las ruinas no les queden atrás, no se ponen el sombrero. [...] no quedó después de la conquista una ciudad entera, ni un templo entero.<sup>18</sup>

Die 'conquista' erscheint als ein irreparabler, nicht zu begreifender Schock von universeller Tragweite.<sup>19</sup> Von all der Größe der präkolumbischen Kultur scheinen nur ein paar lächerliche Vasen, Steine und stammelnde, gebrochene Indios geblieben zu sein. Gebrochen nicht durch die ihnen im 19. Jahrhundert verstärkte Minderwertigkeit ihrer Rasse, sondern durch den niemals überwundenen Verlust all ihrer Kultur, all ihrer Werte, all ihres Lebens:

[...] los dolores sin cuento, de la olvidada y triste raza india, que con su apatía y silencio protesta de la propia vida de que se les privó.<sup>20</sup>

Martí analysiert und entlarvt also auch die psychologischen Kausalzusammenhänge zwischen der Vergangenheit, der gegenwärtigen Lage und der allgemein als rassistisch bedingt beklagten Apathie der Indios. Wie er uns vorführt, wird durch den Kontakt mit ihren Ruinen permanent ihr (Unter-) Bewußtsein darüber reaktiviert, daß ihre zu Boden gestampfte Kultur 'keinen Pfifferling' mehr wert ist. Getreu seinem Motto der 'entliehenen Stimmen' rekonstruiert Martí jedoch in dem konstanten Bezug auf diese authentische amerikanische Geschichte alle kulturellen Restbestände,<sup>21</sup> welche die Größe und den Wert der ureigenen amerikanischen Welt bezeugen. Auf diese Weise weist er den Kreolen seiner Zeit den Weg des Erkennens der eigenen Geschichtsmündigkeit. Die Aufwertung der präkolumbischen Zivilisation, die damit einhergehende Abwertung der "civilización devastadora"<sup>22</sup>, das Demonstrieren der

<sup>17</sup> Die Identifikation mit dem indianischen Element manifestiert sich auch in einem der von Martí gewählten Pseudonyme: 'Anahuac'. Das Verwenden dieser alten aztekischen Bezeichnung 'Cem-Anahuac' für die 'Eine Welt' des antiken Imperiums in der Hochebene Mexikos zeigt nicht nur Martí's intensive Orientierung auf das Autochthone, es demonstriert auch auf besondere Weise seine persönliche Verschmelzung mit dem indianisch-aztekischen Volk und dessen Geschichte (zu dem sich in diesem Kontext manifestierenden Spannungsverhältnis zwischen europäischen und amerikanischen Kulturwerten vgl. Ette 1986, insbes. 143).

<sup>18</sup> Martí 1963-1966:384-385 (Bd. 18).

<sup>19</sup> Vgl. zum Thema der 'conquista' Fornet Betancourt 1992 und Acosta 1974.

<sup>20</sup> Martí 1963-1966:444 (Bd. 19).

<sup>21</sup> Vgl. hierzu auch Martí's programmatische Frage aus dem Jahre 1879: "Y vino a tierra toda aquella grandeza. Y cayó todo aquel mundo antiguo con estrépito. – Viniéronse abajo los templos de anchas naves; quebráronse las armas de Tecum-Unam [...] ¿A quién pedir ahora memorias de aquel tiempo?" (Martí 1963-1966:442 [Bd. 19]). Die Quellen, die Martí zu Rate zog, können nachgelesen werden bei Acosta 1974:20. Zudem sei seine Freundschaft mit dem in Anm. 8 genannten, passionierten venezolanischen Forscher Aristides Rojas (neben ebenfalls bereits erwähntem Sánchez Solís) erwähnt, der mehrere Werke über indianische Kultur und Geschichte veröffentlicht hat (vgl. Vitier 1977).

<sup>22</sup> Martí 1963-1966:98 (Bd. 7).

Stärke der heute Schwachen soll die Amerikaner zu einer interkulturellen Sicht ihrer selbst, ihrer Herkunft und der so notwendigen inneren Befreiung der Mechanismen von Unterdrückung erziehen.<sup>23</sup> Sich auf die indianische Kultur zu berufen, heißt amerikanisch zu sein, denn "La inteligencia americana es un penacho indígena".<sup>24</sup> Der Indio und seine Kultur sind für Martí die Wiege des wahren Amerika. Die Unterdrückung der indianischen Kultur bedeutet für ihn Unterdrückung der amerikanischen Kultur – bedeutet eine Leerstelle im Universalgeist:

Hay que devolver al concierto humano interrumpido la voz americana, que se heló en hora triste en la garganta de Netzahualcoyotl y Chilam; hay que deshelar, con el calor de amor, montañas de hombres.<sup>25</sup>

Demzufolge erstarrte die amerikanische Identität mit derjenigen der Indios. Solange diese erstorbene Stimme nicht wieder spricht, wird Amerika weiterhin unter den Verhüllungen und Masken falscher, fremder Identitäten verschüttet bleiben. Gemäß der martianischen These des 'mestizaje cultural'<sup>26</sup> handelt es sich strenggenommen hierbei weniger um eine kulturelle Inkorporation der "Stimme des Anderen"<sup>27</sup>, sondern um ein Entdecken des eigenen Selbst. Die Akzeptanz des indigenen Kulturanteils soll somit zum Ablegen einer jahrhundertelangen Selbstverleugung führen.

In einem dieses Kapitel abschließenden Zitat aus "El hombre antiguo de América" demonstriert Martí noch einmal konzentriert den wirklichen Wert der besiegten Kultur sowie die gesamte Tragweite und Tragik ihrer Zerstörung, sowohl in ethischer als auch in ästhetischer Hinsicht:

No más que pueblos en cierne [...] no más que pueblos en bulbo eran aquellos en que con maña sutil de viejos vividores se entró el conquistador valiente, y descargó su ponderosa herrajería, lo cual fue una desdicha histórica y un crimen natural. El tallo esbelto debió

<sup>23</sup> Zur interkulturellen Optik, die in *La Edad de Oro* den Mechanismen der Abwertung von (vor allem kultureller) Alterität erzieherisch entgegenwirken soll, vgl. Teja 1994, insbes. 146ff.

<sup>24</sup> Martí 1963-1966:336 (Bd. 8). Hiermit stellt Martí nicht nur das Autochthone ins Zentrum der amerikanischen Kultur, sondern spielt ohne Zweifel auf den 'penacho arco-iris' an, "en cuanto metáfora indígena de la inteligencia que preside a la naturaleza, desprendiéndose como última consecuencia de ella" (Vitier 1977:168; vgl. auch Martí 1963-1966:334 [Bd. 8]: "¿Qué es, sino cáliz abierto al sol por especial privilegio de la naturaleza, la inteligencia de los americanos?"). Welch hohen menschlichen und moralischen Wert diese Aussagen tatsächlich implizieren, wird besonders (oder erst) anhand ihrer dialogischen Situation, d.h. vor dem Hintergrund der sozialdarwinistischen Ätiologie der damaligen Zeit und somit aus einer interdiskursiven Perspektive deutlich: So erlangte das Gedankengut, welches bereits in der Kolonialzeit den Diskurs der Eliten bestimmt und zu Aussagen geführt hatte wie "sexuell Abartige", "sie sind wie Hunde", "man muß sie kastrieren", "[...] muß man den Indio abrichten und säubern", "[...] nicht einmal als Dünger zu gebrauchen" (Garzón Valdés 1991:68), durch die Propagierung des Sozialdarwinismus und der darin implizierten rassentheoretischen Ideologeme eine 'wissenschaftliche' Grundlage (im folgenden exemplarisch verdeutlicht anhand der Position Sarmientos [1915]): "Los indios no piensan porque no están preparados para ello [...]" (172), "[...] los indios, por miserable que sea su existencia y limitado su poder intelectual [...]" (75), "La mayor parte de las lenguas de los pueblos salvajes no tienen la palabra Dios, porque no tienen la idea" (279), "Los salvajes tienen todos el cráneo del mismo tamaño, y piensan todos lo mismo; es decir, no piensan, sino que sienten" (195), "[...] el Kanaka es un animal silvestre que perece de inanición cuando se le reduce a las formas civilizadas" (310), "la embriaguez que es congénita de la vida salvaje [...]" (310), "[...] del hombre prehistórico, bravo como un oso gris [...] [en] los Estados Unidos, amansado como una llama en la vasta extensión del Perú, perezoso, sucio, ladrón en las Pampas y ebrio y cruel en todo el mundo" (310). Gerade Schriften wie die des Argentiniers müssen immer wieder implizit als Bezugstexte Martí's gedacht werden.

<sup>25</sup> Martí 1963-1966:285 (Bd. 7). Zur martianischen Vorstellung des 'espíritu universal', an dem jede Rasse und jede Ethnie als Mitschöpfer desselbigen teilhat, vgl. Martí 1963-1966:298-299 (Bd. 2), 98-99 (Bd. 7), 331 (Bd. 7), 94 (Bd. 7), 72 (Bd. 11) sowie die Darlegungen in Teja 1994:167f.

<sup>26</sup> Vgl. dazu vor allem Martí 1963-1966:98-102 u. 116-158 (Bd. 7).

<sup>27</sup> Schumm 1994:71.

dejarse erguido, para que pudiera verse luego en toda su hermosura la obra entera y florecida de la Naturaleza. – ¡Robaron los conquistadores una página al Universo! Aquellos eran los pueblos que llamaban a la Vía Láctea 'el camino de las almas'; para quienes el Universo estaba lleno del Grande Espíritu, en cuyo seno se encerraba toda luz, del arco iris coronado como de un penacho, rodeado, como de colosales faisanes, de los cometas orgullosos, que paseaban por entre el sol dormido y la montaña inmóvil el espíritu de las estrellas; los pueblos eran que no imaginaron como los hebreos a la mujer hecha de un hueso y al hombre hecho de lodo; ¡sino a ambos nacidos a un tiempo de la semilla de la palma!<sup>28</sup>

Eines der wichtigsten und klassischen Argumente innerhalb der Legitimationsdebatte der 'conquista', nach welchem die kulturelle Überlegenheit der Spanier den Rahmen des Eroberungsunternehmens rechtfertigt und nach dem durch letzteres der amerikanische Kontinent in die 'historia universal' integriert wurde,<sup>29</sup> wird von Martí also nicht nur strikt abgelehnt – für ihn drückt diese Sicht eine Inversion der realen Wertigkeiten aus: Durch die kriminelle Zäsur der 'conquista' wurde der natürliche und legitime Verlauf der indianischen Zivilisation brutal gestoppt und durch eine aufoktroierte, anatürliche und illegitime ersetzt. Jegliche Möglichkeit einer eigenen Entwicklung wurde den Indios entzogen. Durch die Aufnötigung der spanisch-europäischen Kultur wurden die 'indígenas' dem Universalgeist nicht zugeführt, sondern entrissen. Die legitime Geschichte Amerikas wäre demnach eine autochthone gewesen – so wurde sie zu einer fremden, aufgestülpten und nicht-authentischen europäischen, zu einem Abbild fremder Geschichte, zu Anti-Geschichte. Ein jeglicher Ethik zuwiderlaufendes Verbrechen an Mensch, Geist und 'Naturaleza' ist also nach Martí nicht imstande, den geschichtlichen Gang voranzutreiben, im Gegenteil: Es führt zu kultureller Paralyse der authentisch amerikanischen Geschichte und ist die Ursache deren Rückschritts.<sup>30</sup>

## 2 Psychologische Facetten des Indioproblems

Im Gegensatz zu vielen damaligen Intellektuellen, die mehr als leichtfertig meinten, das Indioproblem ließe sich durch Genozid-Maßnahmen (welche ja nun – zumindest ansatzweise – auch realisiert wurden) aus der Welt schaffen, analysiert Martí es in all seinen historischen wie psychologischen Facetten und beleuchtet es vor allem als soziales Phänomen, welches Produkt der Eroberung ist. Dabei liegt sein Augenmerk stets auf den Kausalitätsbeziehungen folgender Komponenten: 'conquista' – 'indio' – 'América':

Era como una mañana todo el día [...] Tenochtitlán no existe. No existe Tulán, la ciudad de la gran feria. No existe Texcoco [...].<sup>31</sup>

<sup>28</sup> Martí 1963-1966:335 (Bd. 8).

<sup>29</sup> Vgl. Acosta 1974:68.

<sup>30</sup> In der obigen Passage manifestiert sich jedoch noch ein weiterer signifikanter Faktor: Martí's zutiefst ästhetische und poetische Sprache ist ausgerechnet der Mythologie derjenigen zivilisationsfernen Indio-völker entnommen, die, um es im sarmientinischen Jargon auszudrücken, 'nicht einmal bis fünf zählen konnten' (vgl. Alazraki 1965:145). Martí hat sich nicht nur mit den indianischen Hochkulturen auseinandergesetzt, und es waren auch nicht nur diese, die seinen Glauben an die potentiellen Fähigkeiten der Indios genährt haben (vgl. Alazraki 1965:155 u. 157; im gleichen Tenor auch Zalazar 1984:412). Gerade das Orientierungskonzept am Zivilisationsstadium der Indios wird von Martí (nicht nur) im obigen unterlaufen. Zu der martianischen Symbolik vgl. die Studie von Vitier (1977) sowie Rojas (1878:69ff.).

<sup>31</sup> Martí 1963-1966:383-384 (Bd. 18).

Wie wir sehen, bedient er sich auch hier der betonenden Wirkung der beiden Gegenpole 'vor-nach' der 'conquista', um das Ausmaß des abrupten sozialen Absturzes und des gegenwärtigen sklavischen Abgrundes der Azteken und anderer Indios zu markieren. Die Gewichtung liegt stets auf der Ursachebeziehung von 'conquista' und dem 'Danach':

Fue México primero, antes de la llegada de los arabuces, tierra como de oro y de plumas, donde el emperador, pontífice y general, salía de su palacio suntuoso [...] o aplaudía la comedia al aire libre, con los niños vestidos de pájaros y mariposas [...] o saludaban al paso del teculi ilustre que mostró en sus pruebas de caballería el poder de domarse a sí propio [...] todo era sotana y manteo en la ciudad de México, y soldadesca y truhanería, y fulleros e hidalguetes, y balcón y guitarra. El indio moría desnudo, al pie de los altares.<sup>32</sup>

Auf nahezu schockierende Weise verdeutlicht Martí hier den Kontrast zwischen der indianischen und spanischen Seinsweise: "oro", "plumas", "pájaros", "mariposas" auf der einen Seite – Militärgewalt, Betrug und Katholizismus auf der anderen. Ebenfalls verschärft äußert sich hier die Illegitimität der aufoktroierten und einem amerikanischen Sein völlig fremden spanischen 'Kultur'.<sup>33</sup>

Tiefe Zärtlichkeit für die Indios, Verbitterung und Schärfe gegenüber dem 'español' und seinem System sprechen aus diesen Passagen. Ohne die geringste Beschönigung deckt Martí die kolonialen Verbrechen auf und verurteilt eine spanische Tradition, die für eigennützige Interessen eine ganze Rasse opferte, degradierte zu Vieh. Bereits 1875 erkannte er:

Irritan estas criaturas serviles, estos hombres bestias que nos llaman amo y nos veneran [...] Avergüenza un hombre débil: duele, duele mucho la certidumbre del hombre-bestia. [...] desconocen las noblezas de la voluntad. – Corren como los brutos; no saben andar como los hombres, hacen la obra del animal: *el hombre no despierta en ellos.*<sup>34</sup>

Ein Volk, welches Herr seiner selbst und seiner Freiheit war, wurde, wie Martí darlegt, durch die Ankunft des 'español' auf einen Haufen Tiere reduziert – entmenschlicht.<sup>35</sup> Aus einem Zustand von Selbstbestimmung, Anmut und Würde sanken die Indios herab auf das Niveau von "hombres-bestias" – bedingt durch die jahrhundertelange Negierung ihres Menschseins, die Vergewaltigung ihrer Identität, die Abwertung ihrer Kultur:

Es la esclavitud que los degrada: es que esos hombres mueren sin haber vivido: es que esos hombres avergüenzan de la especie humana. Nada lastima tanto como un ser servil; parece que mancha; parece que hace constantemente daño. [...] quisierase dar de sí para que los serviles fueran iguales a nosotros. [...] El hombre está dormido y el país duerme sobre él. – La raza está esperando y nadie salva a la raza. La esclavitud la degradó, y los libres los ven esclavos todavía: esclavos de sí mismos, con la libertad en la atmósfera y en ellos; esclavos tradicionales, como si una sentencia rudísima pesara sobre ellos perpetuamente.<sup>36</sup>

<sup>32</sup> Martí 1963-1966:65-66 (Bd. 7).

<sup>33</sup> Mittels des gleichen Verfahrensmodus ent-deckt Martí das 'Danach' in "Madre América" (Martí 1963-1966:136-137 [Bd. 6]).

<sup>34</sup> Martí 1963-1966:265 u. 266 (Bd. 6) (Herv. Martí).

<sup>35</sup> "Ellos son los herederos de caudillos valerosos, de propietarios opulentos. Ellos sabían la lengua de las estrellas, escribían su historia, pintaban sus hazañas, tejían sus vestidos, [...] discutían sus leyes, elegían sus jefes, daban voto a los padres de la familia [...] por la mañana, todo amanece" (Martí 1963-1966:444 [Bd. 19]).

<sup>36</sup> Martí 1963-1966:265-266 (Bd. 6).

Also bereits 1875 erkannte Martí den Kulturschock und die Enthumanisierung der 'indígenas' während der Kolonialzeit als die Ursache "de esta pequeñez de tantos seres".<sup>37</sup> Am Rassenaspekt orientierte Denkkategorien werden immer wieder einer Demaskierung und Relativierung unterzogen:

La raza madre está bruta, y la raza occidental tiene hábitos mortales de señorío y de pereza, sin pensar que nadie está más cerca de lo servil que el que tiene la costumbre de ser dueño. La esclavitud contagia: hace sus siervos la miseria a costa de la olvidada dignidad.<sup>38</sup>

In beiden Fällen handelt es sich nicht um rassische Züge. Auch die spanischen Gewohnheiten haben keine biologischen Ursachen, jedoch: Sie sind tödlich – vor allem tödlich für den Unterdrücker selbst. Das ethische Unrecht fällt auf ihn selbst zurück. Der Sklavenhalter ist derjenige, der stigmatisiert wird, nicht die unterlegene 'Rasse'. Der Zustand der Indios ist psychisch bedingt und hat historische Ursachen:

Allá andan, por valles y montañas, esos hombres sumisos e infelices [...] ahí andan con el triste rostro oscuro, más que por natural triste de su tez, porque en él llevan la vergüenza de 400 años; ¡allá van con las espaldas dobladas! ¡allá van con los espíritus dormidos!<sup>39</sup>

Die elende Realität der Indios ist für Martí das Resultat der 'conquista' und der Kolonialzeit.

### 3 Die Schuldfrage

Folglich haben nach Martí Abkömmlinge dieser Konquistadoren die historisch-moralische Verpflichtung, die Schuld der Väter zu tilgen, sich zu den niedergestreckten, gedemütigten Kreaturen hinabzubeugen und ihnen aufzuhelfen. Die Lösung liegt also nicht darin, sich von den Indios zu befreien, sie zu amputieren,<sup>40</sup> sondern in der Befreiung von der eigenen Schuld. So erhebt Martí Anklage gegen das Versagen der Kreolen, die, nachdem sie sich politisch emanzipiert hatten, im allgemeinen die Lage der 'indígenas' nicht verbesserten, ja sie völlig übergangen – vergaßen: "Y esto es un pueblo entero; ésta es una raza olvidada; ésta es la sin ventura población indígena de México".<sup>41</sup> Der Verantwortung gegenüber den Urvölkern

<sup>37</sup> Martí 1963-1966:283 (Bd. 6). Auch wenn der Begriff "constitución de la raza" (ebd.:284) dies nahelegt, können die in den obigen Zitaten enthaltenen biologischen Konnotationen in "raza" oder "hombre bestia", wie die Verfasserin meint, hier nicht als Belege für eine rassenkonstitutionell bedingte (passive) Mentalität gelesen werden (zu einer anderen Interpretation gelangt Matzat [1994:205-206]). Genau diesen Zustand bezeichnet Martí in dem selben Artikel (*Revista Universal*, 29. Juli 1875) explizit als "abandono" und "extravío". Dies widerspricht der These eines rassischen Zuges ebenso wie die starke Betonung der Versklavung – "es la esclavitud que los degrada". Auch der Umstand, daß die Indios zwar Sklaven repräsentieren – zudem "de sí mismos" –, jedoch grundsätzlich die Freiheit in sich tragen – "en ellos" –, widerlegt jegliche These einer rassisch-immanenten 'Bestialität'. Der Terminus De-gradieren und die den Indios immanente, wenn auch verschüttete Freiheit implizieren das Gegenteil. So schreibt Martí bezüglich der Indios ebenfalls in dem selben Artikel von "masa humana" und "seres" (Martí 1963-1966:283 [Bd. 6]), in demjenigen vom 10. Juli (Martí 1963-1966:266 [Bd. 6]) ist zu lesen: "¿Quién despierta a ese pueblo sin ventura? ¿Quién reanima a ese espíritu aletargado? No está muerto: – está dormido". Selbst ein 'espíritu muerto' würde eine vorherige Vitalität voraussetzen. So verdeutlichen obige Äußerungen vielmehr, daß Freiheit und bewußter Wille für Martí unveräußerliche Grundcharakteristika des Menschen darstellen – durch sie wird er überhaupt erst zu einem solchen. Fehlen diese, hat er den Namen Mensch nicht verdient: "¿Son hombres todos los que viven en nuestros campos con forma humana?" (Martí 1963-1966:277 [Bd. 6]). Zu Reminiszzenzen des europäischen Mythos vom 'Guten Wilden' in den Artikeln der *Revista Universal* vgl. Ette 1986:142.

<sup>38</sup> Martí 1963-1966:311 (Bd. 6).

<sup>39</sup> Martí 1963-1966:444 (Bd. 19).

<sup>40</sup> Nicomedes Antelo betitelte die Auslöschung der 'minderwertigen' Völker als notwendige Amputation (vgl. Sacoto 1968:138).

<sup>41</sup> Martí 1963-1966:266 (Bd. 6). Auf das Motiv der vergessenen Rasse kommt Martí in seinen Schriften immer wieder zurück.

– ungeachtet ihrer kulturellen Leistungen – wurde nicht nachgekommen. Sie wurden von der neuen Freiheit ausgenommen.<sup>42</sup> So lautet Martí's Botschaft: Apathisch und schwerfällig sind sie, weil 'wir' sie zu dem gemacht haben, was sie heute darstellen: degradierte, enthumanisierte Wesen; also müssen 'wir' auch diejenigen sein, die ihnen ihr Leben zurückgeben. Er fordert somit historische Entschädigung für das Vergehen, sie in ihrem Sklavenzustand belassen zu haben. 1875 formuliert er diesen Gedanken folgendermaßen:

[...] cuando pasa a nuestro lado un ser, en forma igual a nuestro ser, por nuestro descuido casi imbécil, dueño, sin embargo, de dormidas fuerzas que, despertadas por una mano afectuosa, dieran honra e hijo útil a la hermosa patria [...].<sup>43</sup>

Wiederholt äußert sich in den mexikanischen Auszügen der Aspekt der eigenen Schuld anhand des Motivs der 'esclavitud', welche auf die Unterdrücker selbst zurückfällt. Dies betrifft sowohl ein aktives unterdrückerisches Handeln als auch ein passives Dulden der Ungerechtigkeiten, also das Unterlassen des Einschreitens<sup>44</sup> – ebenfalls eine amerikanische Tradition:

Todavía está expuesto a ser esclavo el que mantiene esclavos a su lado.<sup>45</sup> – La libertad no es placer propio: es deber extenderla a los demás: el esclavo desdora al dueño: da vergüenza ser dueño de otro [...] un pueblo libre no puede alimentar a un pueblo esclavo: el siervo avergüenza al dueño: lleguen a hombres los que han nacido para serlo [...].<sup>46</sup>

So sind letztendlich die kreolischen 'Sklaven' diejenigen, die an den Pranger gestellt werden müssen, nicht die zu Knechten verkümmerten Indios. 1878 hat sich das Moment der historischen Schuld weiter ausdifferenziert:

Si hoy las [sus cualidades] emplean en rechazar toda mejora, es porque los hombres que pretenden llevar las reformas a sus pueblos, son los mismos que en otro tiempo, de generación en generación, lo han venido engañando, castigando y burlando; los que aparecen a sus ojos como los hurtadores de sus propiedades, como los seductores de sus mujeres, como los profanadores de sus ritos, como los iconoclastas de su religión. Intereses malévolos los mantienen en estas condiciones. ¿Qué medios habría para torcer estas hostiles voluntades, para hacernos amigos de los que con razón harta, nos han tenido siempre como sus enemigos implacables? Hacernos amar de aquellos de que nos hemos hecho odiar.<sup>47</sup>

Eindeutige Schuldzuweisung, vollständiges Übernehmen von Verantwortung und vor allem tiefes Verständnis für die Situation und die Beweggründe der 'indígenas' treten uns aus diesen Zeilen entgegen. Bestechend ist hier vor allem auch die Perspektive: Martí spricht nicht nur durch eine 'entliehene Stimme', er sieht auch mit einem 'entliehenen Blick'. Sein "grito de condenación"<sup>48</sup> verschafft sich nochmals verschärft und schonungsloser in den Artikeln über

<sup>42</sup> Vgl. hierzu besonders König 1991:361-375.

<sup>43</sup> Martí 1963-1966:277 (Bd. 6).

<sup>44</sup> Den oben implizit enthaltenen, äußerst hoch angesetzten ethischen Anspruch formuliert Martí 1885 selbst: "– se es responsable de todo mal que se sabe y no se remedia: es una pereza criminal, es una culpabilidad pasiva que sólo se diferencia en grado de la culpa de hacer" (Martí 1963-1966:322 [Bd. 10]).

<sup>45</sup> Martí 1963-1966:277 (Bd. 6).

<sup>46</sup> Martí 1963-1966:266 (Bd. 6). Ähnlich formuliert er in "Guatemala" "[...] la naturaleza humana se desfigura, [...] el verdadero hombre se apaga. [...] La libertad y la inteligencia son la natural atmósfera del hombre" (Martí 1963-1966:157 [Bd. 7]).

<sup>47</sup> Martí 1963-1966:164 (Bd. 7).

<sup>48</sup> Sacoto 1968:156.



Die verstümmelten Indianer werden ihre eigenen Persönlichkeiten entwickeln, wieder Herr ihrer selbst sein, den Menschen in sich ergründen – "sentirse hombre".<sup>59</sup> Dort, wo vorher Stammeln war, wird Eloquenz sein; der geistige Käfig wird sich öffnen für Selbstachtung, Zukunft, Ruhm.<sup>60</sup>

Eng verknüpft mit der Bildungsfrage ist der ökonomische Faktor. Konkret heißt das zum einen mit einem auch auf spezifisch agrarische Aspekte bezogenen, praktisch orientierten Erziehungssystem, welches auf reale (natürliche) Notwendigkeiten des Landes, d.h. des agrarischen Arbeitsalltags eingeht (wie z.B. Beschaffenheit der Erde, Düngerarten, Abschaffen der Monokultur). Den Indios sollen somit Grundlagen und Mittel geliefert werden, die sie konkret umsetzen und anwenden können, um selbst zur Überwindung ihrer Situation beitragen zu können.<sup>61</sup>

Zum anderen unterstützt Martí konsequent die von den liberalen Regierungen durchgeführte Aufteilung des Landes, welcher eine Individualisierung der indianischen Arbeitskraft entspricht:

[...] la distribución de la propiedad, y el cambio de tierras estériles en tierras productivas  
[...] es causa inmediata de la riqueza del país, lográble fácilmente con la creación de muchos pequeños propietarios.<sup>62</sup>

Martí sah diese Maßnahmen immer als unumgänglich an.<sup>63</sup> Wenn durch diese Landreform auch die Gefahr gegeben ist, den Indios eine ihnen fremde Kultur aufzuerlegen, bildet sie nach Martí den Grundstock für das allmähliche Herausbilden gleicher Interessen und Ziele von 'indígenas' und Kreolen und folglich der harmonischen Angleichung der Ethnien, deren Spaltung oftmals auch auf der Inkompatibilität zweier grundverschiedener ökonomischer Systeme beruhte.

Eine weitere mit der Reform einhergehende Aktion besteht in der Verbesserung und Ausgestaltung der Verkehrs- bzw. Transportwege. Die Erschwerung oder Unmöglichkeit des Erreichens von Märkten und damit ein geringer Gewinn hatten bisher Untätigkeit wie Interesselosigkeit der Indios verursacht bzw. verstärkt. Die mit der Ausweitung des Verkehrsnetzes einhergehende Erleichterung des Exports würde hingegen als Stimulus dienen.

So weist Martí in seinen "Reflexiones" anhand der bisherigen politischen 'informes'<sup>64</sup> Punkt für Punkt nach, daß genau die Kombination dieser drei Faktoren – Schulbildung, Landreform und Ausweitung der Verkehrswege – zu einem stetigen und unleugbaren Anheben des indigenen Lebensniveaus geführt hat. Wo diese Faktoren hingegen fehlten, zerstörten Alkoholismus und Apathie weiterhin das Dasein der Indios. Martí beweist also anhand von empirischen Daten die sozialen und psychischen Ursachen des indianischen Zustandes, der so oft als rassistisch immanent 'diagnostiziert' wurde.

<sup>59</sup> Martí 1963-1966:164 (Bd. 7).

<sup>60</sup> Ein Utopia, das in den Texten Martí's immer wieder durchscheint (vgl. etwa 1963-1966:289 [Bd. 8]).

<sup>61</sup> Vgl. hierzu besonders Martí 1963-1966:161-169 (Bd. 7).

<sup>62</sup> Martí 1963-1966:167 (Bd. 7). Diese Überzeugung bestätigt er nochmals 1886, plädiert nun aber für ein den indianischen Traditionen angepaßteres System: "[...] la tierra ha de dividirse, pues no hay otro modo de elevar al hombre que hacerlo creador de sí y propietario de algo, pero eso ha de hacerse de manera que ni choquen mucho al principio con las costumbres de la raza [...]" (Martí 1963-1966:373 [Bd. 10]).

<sup>63</sup> "Nadie debiera resistir estas medidas, si pensara que lo que sacrifica en bien de todos refluye luego en bien de cada uno" (Martí 1963-1966:168 [Bd. 7]).

<sup>64</sup> Die guatemaltekischen "Reflexiones" sind an politische Stellen gerichtet und beziehen sich in erster Linie auf die vorhergegangenen offiziellen Berichte regionaler Politiker bezüglich der obigen drei Faktoren und deren Relation zur Indioproblematik.

Ein Moment, welches zudem in den "Reflexiones" einen vorrangigen Stellenwert einnimmt, bildet der Komplex des menschlichen Umgangs mit der autochthonen Bevölkerung, der sich bis dahin auf einem zutiefst traurigen Niveau eingependelt hatte. Um der Resistenz der Indios besser (oder überhaupt erst) begegnen, sie überhaupt annehmen zu können, ist nach Martí ein Umdenken hinsichtlich ihrer Eigenart sowie ein radikaler Wandel in den Umgangsformen erforderlich. Die bisherigen Beziehungen waren geprägt von einer ausschließlich weißen und daher einseitigen und völlig unzureichenden Sicht. Das Wesen der Indios, wenn auch an sich ein Problem,<sup>65</sup> birgt für das zukünftige Verhältnis eine "ambivalencia salvadora"<sup>66</sup>, denn die augenscheinigen Defekte konstituieren grundsätzlich menschliche Qualitäten, aus denen man schöpfen kann. Die dahinterliegende Kraft stellt den potentiellen indigenen Anteil an der Zukunft Amerikas dar. Diese Wesenszüge könnten die Indios in eine von Vertrauen und Affinität getragene Beziehung einbringen:

Hacernos amar de aquellos de que nos hemos hecho odiar. [...] Probarles con actos repetidos que se trata de su bien. No puede deshacerse en pocos años el hondo mal en muchos años hecho. Pero cuando con inteligencia y decisión se realice esta obra; cuando con incansable amor se cumpla; cuando trayéndolos a los pueblos los invitamos, a los honestos goces de la vida comunal, cuando en vez de inspirarles recelo, les inspiremos con nuestra ternura para ellos, ternura y confianza, los indios industriuosos, leales, artistas, ágiles y fuertes, serán el más potente apoyo de la civilización de que son hoy la más pesada rémora.<sup>67</sup>

Und Martí gibt den angesprochenen Politikern noch zwei unspektakuläre Worte mit auf den Weg, aus denen nicht nur die gesamte bisherige verfehlte Haltung spricht; zwei Worte, die die ganze Sensibilität und das tiefe Verstehen Martí's gegenüber der Lage der 'indígenas' einfangen: "Nótase tacto".<sup>68</sup>

## 5 'el indio' – Amerika

Eine Hauptverantwortung für die Zukunft Amerikas und das untrennbar damit verbundene Schicksal der Indios besteht also in der Überwindung des rückschrittlichen Bildungssystems, denn:

[...] toda nación será infeliz en tanto que no eduque a todos sus hijos. [...] La educación es el único medio de salvarse de la esclavitud.<sup>69</sup>

Dies ist für Martí der Teufelskreis, in dem sich Spanisch-Amerika befindet. Neben der destruktiven Erbschaft der 'conquista' und der Kolonisation ist also eine weitere, damit verbundene Ursache des kläglichen Zustandes der 'indígenas' und Amerikas in der Tatsache zu finden, daß bisher ein barbarisches Bildungswesen für die Indios vorherrschte – nämlich

<sup>65</sup> In den "Reflexiones" heißt es: "Estos informes confirman lo que de los indígenas se sabe. Son retraídos, tercios, hurafios, apegados a sus tradiciones, amigos de sus propiedades, enemigos de todo Estado que cambie sus costumbres. Pero estos mismos defectos, estudiados en su origen, acusan las inapreciables cualidades de los indios. Dedúcese de ellos que son constantes, leales, firmes y severos; que aman profundamente; que rechazan fieramente lo que no creen bueno. ¿Qué no podría hacerse, cuando logremos atraernos a hombres que tienen tales dotes? ¿Cuándo la fidelidad, la lealtad y la constancia fueron en raza alguna, malas condiciones?" (Martí 1963-1966:164 [Bd. 7]).

<sup>66</sup> Vela 1953:174.

<sup>67</sup> Martí 1963-1966:165 (Bd. 7).

<sup>68</sup> Martí 1963-1966:165 (Bd. 7).

<sup>69</sup> Martí 1963-1966:376 (Bd. 19).

keines: "la raza indígena, habituada por imperdonable y bárbara enseñanza, a la pereza inaspiradora y a la egoísta posesión [...]"<sup>70</sup>

Da dies einer der Hauptanklagepunkte Martí's in dieser Thematik ist, und das indianische Element für ihn eine der Hauptkomponenten der lateinamerikanischen Identität, den Kern der amerikanischen Spezifik darstellt, formuliert er soziale und moralische Ansprüche, die kontinentale Ausmaße annehmen und die Sache der autochthonen Amerikaner mit ganz Amerika verknüpfen. Es ist unerlässlich für den gesamten Kontinent, den Indios die Hände entgegenzustrecken und sie als gleichberechtigt anerkannte Menschen in eine authentisch amerikanische Allianz zu integrieren. Ohne Assimilation dieser Ethnie und ihrer Kultur wird die Kolonie fort dauern. Das Schicksal Amerikas hängt unmittelbar von dem dieser unterdrückten Gruppe ab. Martí stößt damit in den Ur-Moment, die Geburtsstunde der gesamten "identidad 'dolorida'"<sup>71</sup>:

[...] como del mismo golpe que paralizó al indio, se paralizó a América.<sup>72</sup>

Die Erstarrung Amerikas hat ihre Wurzeln in der Erstarrung der Indios. Somit werden die Komponenten 'el indio' – 'América' auf eine einzige Ebene transponiert. Die Fortentwicklung Amerikas schreitet korrelativ zu derjenigen der Ureinwohner<sup>73</sup>:

Y hasta que no se haga andar al indio, no comenzará a andar bien la América.<sup>74</sup>

Und eine noch strengere Prämisse Martí's dient als programmatische Basis für die Zukunft von 'Nuestra América':

O se hace andar al indio o su peso impedirá la marcha.<sup>75</sup>

Während drei Jahrhunderten Kolonialgeschichte war solch ein Anspruch undenkbar, die Losungen der Unabhängigkeitsführer hatten sich als leere Formeln herausgestellt, und im 19. Jahrhundert verunmöglichten die sozialdarwinistischen Ansätze auch nur den Gedanken an solch radikale Maßstäbe. Für Martí hingegen wird ohne eine ganzheitliche Integration der endogenen, autochthonen Faktoren ein wahrhaft amerikanischer Identitätsausdruck – jene "alma propia"<sup>76</sup> – unmöglich bleiben. Die Berufung auf diese ureigenen Wurzeln stellt die wahre Dekolonisation dar. Die indianische Kultur ist der Schlüssel zur amerikanischen Identität. Werden diese Faktoren weiterhin europagetreu mißachtet, wird Amerika gezwungen, lediglich Kopie fremder Geschichte zu sein – also als Amerika im Grunde inexistent.

So kann man mit Martí selbst hinzufügen – und dies ist der fundamentale Unterschied zu den vorausgegangenen (und vielen folgenden) Amerikanisierungsprojekten –, daß seine 'Madre América' in Wirklichkeit die Indios sind:

<sup>70</sup> Martí 1963-1966:134 (Bd. 6). Hier wird die sarmientinische Dichotomie 'civilización/barbarie' vollends umbewertet: Der Barbar ist nicht der Indio, sondern der kolonial konditionierte Kreole.

<sup>71</sup> Ainsa 1986:44.

<sup>72</sup> Martí 1963-1966:337 (Bd. 8).

<sup>73</sup> Vgl. auch Sacoto 1965:158.

<sup>74</sup> Martí 1963-1966:337 (Bd. 8).

<sup>75</sup> Martí 1963-1966:329 (Bd. 8).

<sup>76</sup> Martí 1963-1966:98 (Bd. 7).

Y con decir que hablaré de mi inmensa madre América digo que hablaré de ellos – los dolores sin cuento, de la olvidada y triste raza india, que con su apatía y silencio protesta de la propia vida de que se les privó.<sup>77</sup>

Gerade aus einer ethischen Perspektive bleibt dem auch heute nichts hinzuzufügen.

### Bibliographie:

- Acosta, Leonardo (1974): *José Martí, la América precolombina y la conquista española*. La Habana, Casa de las Américas.
- Ainsa, Fernando (1986): *Identidad cultural de Iberoamérica en su narrativa*. Madrid, Gredos.
- Alazraki, Jaime (1965): "El indigenismo de Martí y el antindigenismo de Sarmiento". In: *Cuadernos Americanos* 140, 3, S. 135-157.
- Argüelles Espinosa, Luis Ángel (1995): "José Martí, cronista de la vida mexicana (1875-1876)". In: *Cuadernos Americanos* 9, 3, 51 (Mai-Jun.), S. 160-192.
- Bünstorf, Jürgen (1991): "Die Ausbildung kolonialer Strukturen in spät erschlossenen Binnenräumen. Beispiel argentinischer Chaco". In: Kohut, Karl (Hrsg.): *Der eroberte Kontinent*. Frankfurt/M., Vervuert, S. 376-389.
- Cortés, Eladio (Hrsg.) (1992): *Dictionary of Mexican Literature*. Westport, Connecticut/London, Greenwood Press.
- De Armas, Ramón (1979): "Apuntes sobre la presencia en Martí del México de Benito Juárez". In: *Casa de las Américas* 115, S. 10-19.
- Ette, Ottmar (1985a): "José Martí's Lateinamerikabild und das lateinamerikanische Selbstverständnis in 'Nuestra América'". In: Gross, Horst-Eckart; Kumpf, Richard (Hrsg.): *José Martí hoy – heute*. Dortmund, Weltkreis, S. 155-187.
- Ette, Ottmar (1986): "Apuntes para una orestiada americana: José Martí y el diálogo intercultural entre Europa y América Latina". In: *Revista de Crítica Literaria Latinoamericana* 11, 24, S. 137-146.
- Fornet Betancourt, Raúl (1992): "La conquista: ¿Una desdicha histórica? Una aproximación al problema desde José Martí". In: *Cuadernos Americanos* 6, 2, 32 (März-Apr.), S. 186-195.
- Garzón Valdés, Ernesto (1991): "Die Debatte über die ethische Rechtfertigung der Conquista". In: Kohut, Karl (Hrsg.): *Der eroberte Kontinent*. Frankfurt/M., Vervuert, S. 55-70.
- Jiménez, Franciso (1973): "Martí y las razas". In: *Cuadernos Americanos* 3 (Mai-Jun.), S. 155-164.
- Koch, Hansjoachim W. (1973): *Der Sozialdarwinismus. Seine Genese und sein Einfluß auf das imperialistische Denken*. München, C.H. Beck.
- König, Hans-Joachim (1991): "Die Mythisierung der 'Conquista' und des 'Indio' zu Beginn der Staats- und Nationbildung in Hispanoamerika". In: Kohut, Karl (Hrsg.): *Der eroberte Kontinent*. Frankfurt/M., Vervuert, S. 361-375.

<sup>77</sup> Martí 1963-1966:444 (Bd. 19).

- Krumpel, Heinz (1992): *Philosophie in Lateinamerika, Grundzüge ihrer Entwicklung*. Berlin, Akademie Verlag.
- Lienhard, Martín (1994): "Sociedades heterogéneas y 'diglosia' cultural en América Latina". In: Scharlau, Birgit (Hrsg.): *Lateinamerika denken. Kulturtheoretische Grenzgänge zwischen Moderne und Postmoderne*. Tübingen, Narr, S. 93-104.
- Martí, José (1963-1966): *Obras Completas*, 26 Bde., Bde. 2, 6-8, 10-11, 18-21. La Habana, Editorial Nacional de Cuba.
- Matzat, Wolfgang (1994): "La imagen de México en las 'Escenas Mexicanas'". In: Ette, Ottmar; Heydenreich, Titus (Hrsg.): *José Martí 1895/1995. Literatura – Política – Filosofía – Estética*. Frankfurt/M., Vervuert, S. 197-209 (Lateinamerika-Studien 34).
- Rojas, Arístides (1878): *Estudios indígenas. Contribuciones a la historia de Venezuela*. Caracas, Imprenta Nacional.
- Sacoto, Antonio (1968): "El indio en la obra literaria de Sarmiento y Martí". In: *Cuadernos Americanos* 156, 1 (Jan.-Feb.), S. 135-163.
- Sarmiento, Domingo Faustino (1915): *Conflicto y armonías de las razas en América*. Buenos Aires, La Cultura Argentina (1883).
- Schumm, Petra (1994): "'Mestizaje' und 'culturas híbridas' – kulturtheoretische Konzepte im Vergleich". In: Scharlau, Birgit (Hrsg.): *Lateinamerika denken. Kulturtheoretische Grenzgänge zwischen Moderne und Postmoderne*. Tübingen, Narr, S. 59-79.
- Teja, Ada María (1994): "La urdidumbre de 'La edad de Oro', el juego escondido". In: Ette, Ottmar; Heydenreich, Titus (Hrsg.): *José Martí 1895/1995. Literatura – Política – Filosofía – Estética*. Frankfurt/M., Vervuert, S. 143-170 (Lateinamerika-Studien 34).
- Vela, David (1953): *Martí en Guatemala*. La Habana, Publicaciones de la Comisión Nacional Organizadora de los Actos y Ediciones del Centenario y del Monumento de Martí.
- Vitier, Cintio (1977): "Una fuente venezolana de José Martí". In: *Cuadernos Americanos* 210, 1 (Jan.-Feb.), S. 150-171.
- Zalazar, Daniel E. (1984): "Las posiciones de Sarmiento frente al indio". In: *Revista Iberoamericana* 50, 127 (Apr.-Jun.), S. 411-427.
- Zea, Leopoldo (1978): "América Latina: largo viaje hacia sí misma". In: *Latinoamérica* 18, S. 5-18.
- Zea, Leopoldo (1990): *Descubrimiento e identidad latinoamericana*. Mexiko, Universidad Nacional Autónoma de México.